Zweite Ausgabe.

Abonnements-Preis pro Quartal 3 Mark.
Die Hallische Zeitung erscheint wochentäglich in erster Ausgabe Vormittags 11½ Uhr, in zweiter Ausgabe Nachm. 4½ Uhr.

Hallische Zeitung

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum für Halle u. Req.-Bez. Merseburg nur 15 Pf., sonst 18 Pf.
Reclamen am Schluß des redactionellen Theils pro Zeile 40 Pf.

vorm. im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Nummer 206. Halle, Sonnabend, 4. September 1886. 178. Jahrgang.

Halle, 3. September.

Lücken im Unfall-Versicherungs-Gesetz.

Im Folgenden geben wir den vierten Artikel unseres Mitarbeiters R. v. d. B. über dieses Thema. Die drei ersten befinden sich in den zweiten Ausgaben der Nummern 188, 189 und 195.

IV.

Die Art und Weise, wie der Verdienst des Arbeiters zu ermitteln ist, wird geregelt durch den § 3 des Unfall-Versicherungs-Gesetzes. Der erste Absatz dieses Paragraphen schreibt vor, daß auch Tantièmen und Naturalbezüge als Gehalt oder Lohn im Sinne des Gesetzes zu gelten haben. Die Zweifel, die sich an diese Bestimmung knüpfen, sind untergeordneter Art und können hier übergangen werden. Wichtiger ist für uns der zweite Absatz: „Als Jahresarbeits-Verdienst gilt, soweit sich derselbe nicht aus mindestens wochenweise fixirten Beträgen zusammensetzt, das Dreihundertfache des durchschnittlichen täglichen Arbeitsverdienstes.“ Der Rest des Absatzes bestimmt, daß statt der Zahl 300 in solchen Betrieben, in denen die übliche Betriebsweise für den das ganze Jahr regelmäßig beschäftigten Arbeiter eine höhere oder geringere Zahl von Arbeitstagen ergiebt, diese letztere Zahl der Berechnung zu Grunde zu legen ist. Da es sich hierbei um eine Ausnahme handelt, so beschränken wir uns hier auf den wörtlich citirten Satz, der die Regel darstellt. Derselbe wird sehr häufig, namentlich von den Arbeitern mißverstanden. Letztere gehen meist von der Voraussetzung aus, daß der Verdienst, auf dem die Entschädigung beruht, völlig identisch sei mit dem, was sie in den letzten 12 Monaten wirklich verdient haben. Das ist jedoch prinzipiell nur der Fall, wenn der Lohn sich aus mindestens wochenweise fixirten Beträgen zusammen setzt, wie sich aus dem Wortlaut der citirten Bestimmungen ergiebt. Ist der Arbeiter nicht mit festem Wochen- oder Monatslohn 2c. angestellt, sondern beispielsweise mit Tagelohn, Stücklohn, Akkordlohn 2c., dann muß der Verdienst, der für die Entschädigung maßgebend ist, erst berechnet werden aus dem wirklichen Arbeits-Verdienst. Letzterer ist dann durch die Zahl der wirklichen Arbeitstage zu dividiren, und der sich so ergebende durchschnittliche Tagesverdienst ist mit 300 zu multipliciren. Das Resultat ist der Verdienst, der für die Entschädigung maßgebend ist. Es leuchtet ein, daß dieser letztere Verdienst nur dann mit dem wirklichen Arbeitsverdienst identisch ist, wenn die Zahl der wirklichen Arbeitstage gleich dem Multiplikator, also gleich 300 ist, was meist nicht der Fall ist.

Welche Consequenzen die geschilderte Berechnungsart hat, zeigen am besten einige Zahlen.

Denken wir uns 3 Arbeiter der gleichen Kategorie, deren Tagelohn derselbe ist, von denen A. aber im Jahre gerade 300 Tage, B. wegen häufigeren Ausbleibens nur 280, C. dagegen durch Sonntagsarbeit, Ueberstunden 2c. 320 Tage gearbeitet hat.

A. hat im ganzen 900 ℳ, B. 840 ℳ und C. 960 ℳ verdient.

Der für die Entschädigung maßgebende Verdienst stellt sich gemäß § 3 Abs. 2

für A. auf $\frac{900}{300} \times 300 = 900$ ℳ

für B. auf $\frac{840}{280} \times 300 = 900$ ℳ

für C. auf $\frac{960}{320} \times 300 = 900$ ℳ

Mit anderen Worten, der Arbeiter B. erhält seine Entschädigung auf Grund eines Verdienstes, der höher ist als seine wirkliche Einnahme, B. wird zufrieden sein, C. wird protestiren. Wir haben in der Praxis noch keinen Arbeiter gefunden, der in der Lage des C. sich mit der vorgeschriebenen Berechnung zufrieden gegeben hätte. Das Gesetz ist allerdings consequent: es strebt augenscheinlich dahin, durch die vorgeschriebene Berechnungsweise zu verhüten, daß günstige oder ungünstige zufällige Momente einen wesentlichen Einfluß auf die Höhe der Entschädigung gewinnen. Es gleicht somit auf der einen Seite die Einbußen aus, die der Arbeiter durch unverschuldete Arbeitsunterbrechung, z. B. Krankheit, Geschäftsstockung erleid.t, und es beseitigt, andererseits (bei C.) bis zu gewissem Grade den Anreiz, durch übermäßige Anspannung der Kräfte zeitweilig mehr zu verdienen, ein Anreiz, dem manche Arbeiter ohne Rücksicht auf ihre Gesundheit nur zu sehr nachgeben.

Das Gesetz gleicht aber auch die Einbußen aus, die ein Arbeiter durch eigene Nachlässigkeit durch selbstverschuldete Arbeitsunterbrechung erleidet, und es macht auf der anderen Seite im Falle eines Unglücks diejenigen Mehreinnahmen fast ganz wirkungslos, die ein fleißiger Arbeiter sich durch längere Arbeitszeit rechtmäßig erworben hat.

Diese Wirkungen treten nur je nach der Art der Berechnung der wirklichen Arbeitstage stärker oder schwächer zu Tage, und gerade die Ermittlung der wirklichen Arbeitstage ist bei der ganzen Lohnberechnung der wichtigste Punkt.

In dem obigen Beispiel hatte A 300, B 280 und C 320 Arbeitstage. Es ist sehr leicht möglich, daß diese verschiedenen Summen der Arbeitstage sich auf die gleiche Zahl Kalendertage vertheilen. Nehmen wir an, die übliche Betriebsweise der Fabrik umfaßt 300 Arbeitstage pro Jahr, die regelmäßige Zahl der Arbeitsstunden pro Tag stellt sich nach Abzug der Pausen auf 10 Stunden. Die 3 Arbeiter sind an jedem Tage bei der Arbeit gewesen; nur hat A jeden Tag seine 10 Stunden voll ausgehalten, B hat jeden Tag ⅔ Stunden versäumt und C hat jeden Tag noch ⅔ Stunden länger gearbeitet. Dann hat

A 300 × 10 Stunden = 3000 Stunden,
B 300 × 9⅓ „ = 2800 „
C 300 × 10⅔ „ = 3200 „

gearbeitet. Man kann nun sagen, der regelmäßige Arbeitstag umfaßt 10 Stunden, also hat A 300, B 280, C 320 Arbeitstage; man erhält dann dasselbe Resultat, wie es oben besprochen.

Wenn aber die 3 Arbeiter in 3 verschiedenen Fabriken wären, die zwar derselben Branche angehören, von denen aber die des A täglich 10 Stunden, die des B wegen geringeren Absatzes nur 9⅓ Stunden, die des C wegen guter Konjunkturen täglich 10⅔ Stunden arbeitet, dann wäre für A der Arbeitstag = 10 Stunden, für B = 9⅓ Stunden und für C = 10⅔ Stunden. Alle drei hätten aber je 300 Arbeitstage, ihr wirklicher Verdienst würde mithin identisch sein mit dem für die Entschädigung maßgebenden Verdienst. Die letztere Berechnungsart stellt mithin den geraden Gegensatz zu der ersteren dar. Sie schafft gar keinen Ausgleich, weder für verschuldete noch für unverschuldete Einnahmeausfälle, sondern sieht den wirklichen Verdienst als unbedingt maßgebend für die Entschädigung an.

In der Praxis liegen die Verhältnisse natürlich noch weit verwickelter. In derselben Fabrik wechselt oft in einem Jahre mehrmals die tägliche Arbeitszeit; die Arbeitszeit der einen Betriebsabtheilung ist ganz anders als die der anderen u. s. f.

Welche Auffassung entspricht nun der Absicht des Gesetzes? Aus dem Gesetz geht das nicht hervor; denn die Ermittlung der wirklichen Arbeitstage ist im Gesetz nirgends geregelt. Das Reichs-Versicherungsamt hat bisher diese äußerst schwierige Frage ebenfalls noch nicht — soweit uns bekannt — entschieden. Augenblicklich kann also ein einheitliches Vorgehen der einzelnen Genossenschaften unmöglich Platz greifen. Vielleicht lag es in der Absicht der maßgebenden Faktoren, für die Lösung der Frage erst gewisse Erfahrungen sich ansammeln zu lassen, was an sich berechtigt und nur insofern nachtheilig ist, als die Genossenschaften vielfach ihrer Auffassung entsprechende Lohnbu.einrichtungen eingeführt haben, die event. später wieder verworfen werden müssen. Doch dem sei, wie ihm wolle: darüber kann jedenfalls kein Zweifel bestehen; daß eine offizielle Norm für die Berechnung der wirklichen Arbeitstage durch Gesetz oder Reichs-Versicherungsamt eingeführt werden muß, soweit eine solche Norm durch die Verschiedenheiten des praktischen Lebens überhaupt gestattet wird. —

Wer unseren Ausführungen bis hier her gefolgt ist, wird gewiß anerkennen, daß das Gesetz vom 6. Juli 1884 in mannigfacher Hinsicht noch vervollständigt bezw. vervollkommnet werden kann. Er muß aber zugleich zugeben, daß kein einziger der vorgeführten Punkte das Wesen des Gesetzes berührt. Die Idee der zwangsweisen Unfall-Versicherung überhaupt, die Idee der berufsgenossenschaftlichen Gliederung, sie sind bei den vorhergehenden Artikeln außerhalb der Diskussion geblieben, und sie bleiben auch bei all' den anderen Punkten, bei denen uns die praktische Erfahrung eine Revision nöthig erscheinen läßt, außerhalb der Diskussion. Diese Grundgedanken des Gesetzes und der Geist der Humanität, von welchem dasselbe getragen ist, sie sind so groß, so gewaltig, daß sie — trotz Eugen Richter — über allen Zweifel erhaben sind.

R. v. d. B.

Politische Mittheilungen.

In die Persönlichkeit des Bulgarenfürsten beginnen jetzt einige vernünftige Blätter leisen Zweifel zu setzen. So die Nationalzeitung, die ihn heute „sehr rasch in seinen Entschlüssen findet, was offenbar die Lage seiner Freunde und Unterstützer nicht erleichtert. Wenn Fürst Alexander gehofft haben sollte, durch sein Schreiben die Gesinnungen des Zaren zu ändern, so hätte er außerordentlich falsch kalkulirt. Vielleicht wollte er aber die letzten Absichten des Russen kennen lernen.“ Uns erschien es, wie wir jetzt offen gestehen dürfen, von anfang an etwas sonderbar, daß kein einziges Blatt über das Nachgeben des Fürsten der Verschwörung gegenüber etwas gesagt hatte. Auch dies Zurückweichen scheint doch etwas übereilt gewesen zu sein. Eine wahrhaft heroische Persönlichkeit hätte sich vielleicht nicht so leicht aus dem Lande schaffen lassen, wie dies mit dem Fürsten geschah. Vor einiger Zeit ging auch das Gerücht durch die Blätter, Fürst Bismarck stehe der Person des Battenbergers nicht so ganz sympathisch gegenüber. Auch scheint der Fürst doch etwas fahrlässig in Maßnahmen gegen die Vorbereitungen zu seiner Entthronung gewesen zu sein, und ein schlechter Menschenkenner ist er auf jeden Fall. Angesichts dieser Thatsachen muß man sich fragen, ob dieser jugendliche Battenberger die schwierige Mission, die in der That etwas Großartiges und Erhabenes wäre, selbst unter günstigeren Verhältnissen erfüllen könnte, die Mission, den Balkan den Balkanvölkern zu sichern und zu einem Bollwerk der europäischen Kultur gegen Rußland zu gestalten.

Bulgarisches. Die „Politische Korresp.“ veröffentlicht ein Telegramm Stambulow's an Natschowitz aus Tirnowa vom 21. August (a. St.), welches eine authentische Darlegung der Begebenheiten in Bulgarien enthält. Das Telegramm konstatirt in Ausdrücken starker Verurtheilung die Wegführung des Fürsten am 21. August mit der Bemerkung, daß man den Fürsten die Reise bei Nacht machen ließ, damit die Bevölkerung nicht revoltire und den Fürsten befreie. Das Telegramm stellt fest, daß die Urheber der Revolte falsche Nachrichten ausstreuten, um die Nation irre zu führen, daß sie die Unterschriften einflußreicher Personen fälschten und in die Ministerliste die Namen von Leuten aufnahmen, die wegen ihrer kategorischen Weigerung, mitzuwirken, ins Gefängniß geworfen wurden. Das Telegramm Stambulow's beschuldigt die Revolutionäre, daß sie ihren Ehrgeiz, ihre Privatinteressen über das öffentliche Interesse gestellt, die Armee entehrt und das Vaterland an den Rand des Verderbens gebracht hätten. Das Telegramm schließt mit den Worten: In diesem Augenblicke verlangen 3 Millionen Bulgaren mit lauter Stimme ihren vielgeliebten Souverain, und in ihren Wunsch, durch die Rückkehr des Fürsten Alexander die gesetzliche Ordnung wiederhergestellt zu sehen, mischt sich die Absicht, baldmöglichst jene Betrübniß zu verwischen, von welcher die Seele Sr. Hoheit vielleicht erfüllt wird, indem sie ihm von den Gefühlen der Liebe und Treue, welche das gesammte bulgarische Volk beseelen, einen Beweis geben.

„Wenn ein Mann die Staatsstreichsbewegung zurechtgeleitet, gedrillt und organisirt hat, so ist es neben Zachanow und Zankow Bogdanow. Noch zwei Tage vor dem Handstreich soll er zu Zankow gesagt haben: „Ihre Versicherungen der Treue gegen Rußland sind ganz schön, aber es sind leere Worte, wir brauchen jetzt Thaten.“ Eben dieser Bogdanow war es auch, der jenen Aufzug von zwanzig Bauern redigirte, welche vor dem Consulat auf den Knieen den Schutz des Zaren erflehten; vier von diesen Bauern sollen Diener Bogdanows gewesen sein.“ So schreibt jetzt die Köln. Zeitung. Man vergleiche damit den Leit-Artikel der Hallischen Zeitung vom 26. August, 2. Ausgabe.

„Fürst Alexander hat das Buch seiner bulgarischen Thaten in würdiger Weise abgeschlossen, indem er nicht der Ueberrumpelung der Verschwörer, sondern nur einer unwiderstehlichen Gewalt weicht, nachdem er die Ehre des bulgarischen Volkes in den Augen der Welt wenigstens theilweise wiederhergestellt und damit bewiesen hat, bis zu welchem Grade ein einzelner hervorragender Deutscher ein halbwüchsiges, eben der Knechtschaft entlaufenes Volk erziehen kann. Wie nachhaltig oder oberflächlich diese Erziehung war, das wird das bulgarische Volk freilich erst in den Leiden zu bewähren haben, die ihm nach dem nunmehr wohl zweifellosen Rücktritt des Fürsten bevorstehen“, — schreibt die Köln. Ztg.

Merkwürdige Disharmonie. Die „Saalezeitung“ läßt sich in einem „Privattelegramm“ ihrer heutigen Nummer aus „Sofia“ berichten: „Heute trifft Fürst Alexander hier ein. Großartigste Vorbereitungen werden für seinen Empfang getroffen.“ Merkwürdig, der „Berliner Börsen-Courier“ dagegen schreibt:

„Der nach Bulgarien entsandte Vertreter unseres Blattes sandte uns gestern Abend seine erste Nachricht aus Sofia, und diese Nachricht lautete: „Vollkommene Ruhe und — Gleichgiltigkeit herrscht in Sofia.“ Statt des Wortes Gleichgiltigkeit bedient er sich sogar, in Anlehnung an ein hochberühmtes Muster, eines etwas drastischeren und bezeichnenderen Ausdrucks. Während Aller Augen starr und weit aufgerissen nach Sofia sich richten, bereit, daß zu erstaunen über die seltsamen Schauspiele, die großen Haupt- und Staatsactionen, so sich da vollziehen, scheint man nur auf dieser Schaubühne wenig oder nichts von dem zu wissen, was die Welt da erwartet. Für heute Abend ist der Einzug des Fürsten Alexander in seine Hauptstadt angekündigt, und nicht einmal die Vorbereitungen für die Einzugsfeierlichkeiten machen den Bulgaren viel zu schaffen. Nach den Gerüchten von Anarchie und Empörung, die gestern in der heißen Septembersonne so üppig gediehen, konnte wohl kaum eine erfreulichere Nachricht kommen, als die von der — „Wurstigkeit“ in der Hauptstadt Bulgariens. An Ueberraschungen gewöhnt, auf Ueberraschungen gefaßt, hat man in diesen Tagen wohl das Erstaunlichste erwartet, aber sicherlich keine so verwunderliche Nachricht wie die: „Ruhe und Wurstigkeit herrscht in Sofia“. — Entweder befindet sich nun der Berichterstatter der „Saalezeitung“ oder der des „Börsencouriers“ nicht in Sofia. Wir würden einer Aufklärung der „Saalezeitung“ gern Raum geben. Vielleicht sind beide Berichterstatter dieselbe Person mit dem Depeschenmann der „Volkszeitung“, die sich ebenfalls aus Sofia vom 2. telegraphiren läßt:

„Das erste Blutvergießen in Bulgarien. Die aufrührerischen Truppen sind nach langem verlustreichen Kampfe bei Radomir geschlagen worden.“ Von diesem Kampfe wissen nämlich die besten Blätter noch nichts und das Wolffsche Bureau depeschirt: es herrsche Ruhe in Bulgarien.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872167818860904 2-16/fragment/page=0001

„Tritt Fürst Alexander jetzt zurück, nachdem ihm das bulgarische Volk zugejubelt und er thatsächlich wieder Fürst ist, so hat er nicht nur einen äußerlich glänzenden Abgang, er kehrt nicht als ein Vertriebener heim, sondern als ein Fürst, der seine Würde dem Wohle seines Volkes freiwillig zum Opfer bringt. Die Sache des Rechtes und der Moral hat eine Satisfaktion erhalten. Fürst Alexander ist noch ein junger Mann, und er rechnet gut, wenn er auch mit der Zukunft rechnet. Indessen wartet man am besten vollzogene Thatsachen ab" — sagt die „National-Zeitung."

Hat die Rückkehr des Fürsten nach Sofia überhaupt einen politischen Sinn, dann könnte die Abdankung keinen haben; oder ist das Gerücht von der Abdankung begründet, dann glichen die Scenen, die sich jetzt in Bulgarien abspielen, einer Farce, die kaum des Reisegeldes von Lemberg nach Sofia werth wäre — sagt die Wiener Presse.

„Deutschland in den Kampf treiben, weil die Person des Dramas, welche erliegt, eine ungewöhnliche Theilnahme erweckt, wäre der leichtsinnigste Frevel. Die Gefahren Centraleuropas werden durch den russischen Sieg nicht vermehrt; wäre dies der Fall, so würden die Staatsleiter anders handeln. Nur durch eine vom Standpunkt der Politik völlig ungerechtfertigte Einmischung würden ernste und unmittelbare Gefahren über Centraleuropa heraufbeschworen werden." Dies wird der „Nat.-Ztg." geschrieben.

Heute Nachmittag findet, wie man der „N. Ztg." meldet, eine Staats-Ministerial-Sitzung unter dem Vorsitz des Fürsten Bismarck statt, in welcher entschieden werden soll, ob der Reichstag berufen wird, was dann in etwa 14 Tagen bis drei Wochen geschehen würde. Zuvor müßte selbstverständlich der Bundesrath zusammentreten.

Die mit sogenannten amerikanischen Bürgerbriefen versehenen, aus den Vereinigten Staaten Amerikas nach Preußen zurückkehrenden Personen werden insofern einer besonderen Aufsicht unterworfen, als über dieselben zu berichten ist. Auch ist dann Anzeige zu erstatten, wenn die Heimkehrenden nicht im Besitze der genannten Bürgerbriefe sind.

Rückberufung der Orden und insbesondere der Jesuiten — das ist der nächste Punkt im Programm der Ultramontanen. Nach den glänzenden Erfolgen, die ihnen das Schicksal und ihr eigenes Kampfgeschick bisher beschieden, kann es immerhin sein, daß sie auch mit ihren neuesten Ansprüchen Erfolg haben werden. Es war von den Orden in den katholischen Blättern, in den katholischen Versammlungen, in den Anträgen und Klagen der Centrums-Abgeordneten kaum die Rede, als es noch galt, andere Forderungen und insbesondere die Revision der Mai-Gesetze durchzusetzen. „Nicht Alles auf einmal", das ist eine der schlauesten taktischen Regeln, die das Centrum in seinem Kampfe gegen die Regierung bisher verfolgt hat. Die Regierung konnte jedes Mal glauben, mit den gerade geforderten Concessionen sei die Summe der Centrumswünsche erschöpft, mit ihrer Bewilligung der Frieden geschlossen. Die Täuschung dauerte immer nur bis zur Unterzeichnung des Friedens-Vertrages; das Centrum quittirte dankend über eine empfangene Theilzahlung und präsentirte im selben Augenblick eine neue Nota. Aufhebung des Jesuitengesetzes, Rückberufung der Orden, das ist seine neueste Forderung, und mit seltener Energie, mit einer durch seine jüngsten Erfolge gesteigerten Siegeszuversicht ging es daran, seinen Wünschen die Verwirklichung vorzubereiten. Rückberufung der Orden, das war der Inhalt aller Reden auf dem Breslauer Katholikentage, das war der oft wiederholte und stets mit jubelndem Beifalle aufgenommene Refrain. Anderthalb Jahrzehnte fast war es still geworden von den Jesuiten, nun plötzlich ertönten alle Leiern von ihrem Lobe, erdröhnen alle Kriegstrompeten zum Kampfe gegen die, so da die Vortrefflichkeit der Jesuiten bezweifeln. Dem Breslauer Signal wird sofort im ganzen Lande die Propaganda für die Rückberufung folgen; Verhandlungen zwischen Berlin und dem Vatican sollen in dieser Richtung bereits schweben, und führen sie nicht bald zum Ziele, so will Herr Windthorst den zusammentretenden Reichstag mit einem Antrage auf Abschaffung des Jesuiten-Gesetzes begrüßen. Läßt der Erfolg dieser Agitation auf sich warten, so soll die Aufhebung des Jesuiten-Gesetzes, die Rückberufung der Orden Loosung und Kampfgeschrei der nächsten Wahl werden. Mit den Erfolgen ist der Appetit der Ultramontanen gewachsen, die Regierung hat Uebung im Nachgeben gewonnen und nach der Entwickelung, die der Culturkampf in den letzten Jahren genommen, wird es Niemanden allzusehr verblüffen, wenn das Centrum auch in seinen neuesten Kämpfen Erfolge erringt. Was wird dann seine nächste Forderung sein?

Oesterreich. In den Betrachtungen der ungarischen Presse über die Erinnerungstage von Ofen fehlt auch die Bemerkung nicht, daß außer den katholischen Fürsten Süddeutschlands, die ihrem Kaiser folgten, und dem Papste selbst, vom Auslande nur Protestanten an dem Werke der Befreiung mitgeholfen haben. Frankreich, damals der Hort des katholischen Glaubens, nahm daran keinen Antheil, ebenso wenig das altersschwache Spanien. „Von den Verbündeten des Kaisers" — so erinnert der „Pester Lloyd" — „stellte der große Kurfürst von Brandenburg-Preußen das zahlreichste Contingent. Es war kein politisches Interesse, das diesen Kriegszug veranlaßte. Der hochstrebende Hohenzoller konnte nicht wünschen, den Kaiser übermächtig zu machen. Und doch „riskirte" man die gesunden Knochen von 8000 Mann, um den Habsburgern Ungarn zu gewinnen, das damals tiefer Orient war. Für Brandenburg erwuchs daraus kein greifbarer Vortheil. Um so größer war der moralische Werth. Das durch diese im Dienste einer großen Idee erfochtenen Siege erhöhte Selbstgefühl, das Bewußtsein der entfalteten Kraft ebneten den Hohenzollern den Weg zur Erlangung der Königskrone. Und endlich, man darf wohl erinnern, daß Ofen schon früher einmal der Schauplatz hochwichtiger Begebenheiten für Brandenburg und die Dynastie der Hohenzollern war. In seiner ungarischen Königsburg ernannte König Sigmund im Jahre 1411, den 8. Juli, „am Mittwoch vor St. Ulrich", den Burggrafen Friedrich von Nürnberg, den Ahnherrn des preußischen Königshauses, zu seinem Hauptmann und Verweser in Brandenburg. Die Größe der Dynastie Hohenzollern nimmt von diesem Acte und von ungarischem Boden ihren Ausgang."

Frankreich. Die „France" versichert, die provisorische Uebereinkunft mit dem Papst lasse alle Rechte Frankreichs in China bestehen. — Bei dem von dem General Billot in Somain abgehaltenen Manöver wollten die Reservisten wegen der Hitze keine Uebungen machen; die Manifestation wurde jedoch sofort unterdrückt.

Rußland. Eine traurige Perspective hinsichtlich russischer Zustände zeigt ein Brief aus Rußland an den „Hamb. Corr." Der Schluß lautet:

Glauben Sie es, oder glauben Sie es nicht — es wird und muß ein schlechtes Ende nehmen! Alles Unglück, was Rußland während der letzten 30 Jahre betroffen, rührt von gedankenloser Unterwerfung unserer Massen unter die jedesmaligen Tagesschlagworte her — gefährlichere, als die gegenwärtig ausgegebenen Schlagworte sind bei uns aber niemals im Schwunge gewesen. Zur Zeit liberaler, socialistischer und nihilistischer Phrasenherrschaft hat es immerhin eine Anzahl von Personen gegeben, die dem Strome Widerstand leisteten, die zu Maß und Vernunft mahnten. In das gegenwärtige Knownothinggeschrei stimmt dagegen alle Welt ein, weil dieses Geschrei vornehmen und geringen, aristocratischen und plebejischen Ohren gleich süß und verführerisch klingt, und weil es dieses Mal die Lobredner des Absolutismus sind, welche dasselbe anstimmen. Von alledem, was unter der vorigen Regierung gegolten, gilt heutzutage das Gegentheil — und die gebildeten, europäischen und friedensfreundlichen Tendenzen des vorigen Gouvernements, die sich immer nur einer höchst bedingten Zustimmung zu erfreuen hatten, werden mehr und mehr verpönt. Seit den ersten Regierungszeiten der Kaiserin Petrowna und den letzten Jahren des Kaisers Nicolaus haben so leidenschaftliche und so rohe Instincte mehr das große Wort in Rußland geführt, wie das während der beiden letzten Jahre der Fall gewesen ist. Auf friedlichem Wege werden dieselben schwerlich zur Ruhe gebracht werden.

Belgien. Ein Zukunfts-Programm. Die sozialistische Partei in Belgien hält den Zeitpunkt für gekommen, uns mit ihrem Zukunfts-Programm bekannt zu machen. Im „Peuple", dem offiziellen Organe der Partei, findet man eine Skizze der Verfassungszustände, wie sie in dem „künftigen sozialistischen Staate Belgien" herbeigeführt werden müssen. Zunächst wird betont, daß das allgemeine Stimmrecht blos Mittel zum Zwecke sei, nämlich zu dem löblichen Zwecke, die Arbeiter, oder vielmehr ihre Führer, zu Herren des Landes zu machen und die Bourgeoisie niederzuhalten. Hierzu ist die erste Vorbedingung: Abschaffung des Königthums und des Senats. Alle Gewalt soll in der Kammer vereinigt werden, in welcher die Sozialisten natürlich eine erdrückende Mehrheit zu erlangen hoffen. Diese Mehrheit wird dafür sorgen, daß alle Fabriken, Werkstätten, Kohlengruben ꝛc. „zum Gemeingute Aller" gemacht werden, d. h. aus dem Eigenthume ihrer heutigen Besitzer in jenes der Arbeiter übergehen. Sodann wird die Lohnfrage nach dem Bedürfnisse der Sozialisten geregelt werden, und die Fabrikanten können von Glück sagen, wenn sie überhaupt mit heiler Haut davonkommen. Die neuen Staatslenker gedenken auch alle Verwaltungszweige, selbst die Justiz- und die — Kriegsverwaltung, mit Arbeitern zu besetzen. All' dieser Unsinn wird allen Ernstes im sozialistischen Hauptorgan behandelt, und zwar von einem gewissen Vancaubergh, einem Advokaten ohne Clientel, aber im Namen des Generalraths der Arbeiterpartei. Unterdessen bereiten die Sozialisten eine Monstre-Demonstration für das nächste Frühjahr vor, wobei das englische Muster nachgeahmt werden soll. Wie es heißt, werden die Petitionen aller Arbeitervereine auf einem Wagen vor die Kammern gebracht und dort übergeben werden.

Asien. In Aksu ist die Cholera ausgebrochen und Kaschgar gleichfalls von ihr bedroht. Es sind deshalb Quarantänebestimmungen an der russischen Grenze in Kraft gesetzt worden. — Aus Simla wird geschrieben: „Ungefährer Schätzung zufolge hat die Grenz-Commission von den 9000 Quadratmeilen Gebiet, wegen dessen Rußland und Afghanistan im Streite mit einander lagen, Rußland 7000 Meilen zugestanden, während der Emir 2000 Meilen behält. In amtlichen Kreisen wird betont, daß die Khoja Saleh-Frage einem Schiedsrichter unterbreitet werden sollte. — Zwei fürstliche, wegen nihilistischer Umtriebe Verbannte sind kürzlich in Tomsk (Sibirien) verstorben; der eine legte Hand an sich, den andern fand man ermordet. Der „Mosk. List." berichtet darüber Folgendes: In Tomsk machte am 8. August der Bruder des bekannten Sozialisten Krapotkin, Fürst Alexander Krapotkin, seinem Leben durch einen Revolverschuß ein Ende. Krapotkin war erst 40 Jahre alt und befand sich in Tomsk als Verschickter; doch war der Termin seiner Internirung beinahe schon abgelaufen, da Krapotkin am 3. September frei geworden wäre. Frau und Kinder hatte Krapotkin vor Kurzem nach Charkow geschickt, wo er Verwandte hatte; nach der Abreise derselben begann er sich zu langweilen und eine unregelmäßige Lebensweise zu führen und machte dann, aller Wahrscheinlichkeit nach in einem Anfall von Geistesstörung, seinem Leben ein Ende. Fürst A. Krapotkin war früher mehrfach journalistisch thätig gewesen und hatte sich auch mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt; so fanden manche seiner astronomischen Arbeiten Aufnahme in ausländischen Fachschriften. — Ein anderer fürstlicher Verschickter, Fürst Peter Nikoladse, wurde dieser Tage in einem Teiche bei Tomsk ermordet gefunden. Am Kopfe waren gegen 10 Wunden; der Hals war mit einem Gürtel zusammengeschnürt; ein Ohr fehlte ganz, vom andern war nur noch der untere Theil vorhanden. Wie man annimmt, war Fürst Nikoladse der Rache zum Opfer gefallen, da er sich viel mit Denunziationen abgab und überhaupt einen schlechten Leumund hatte.

Afrika. Egypten. Nach Privatnachrichten aus dem Sudan concentriren sich die Rebellen allmählich in beträchtlicher Stärke bei Wady Halfa. Schon sollen ungefähr 5000 Derwische südlich von dem Orte stehen, und im Laufe des nächsten Monats, wo der Nachfolger des Mahdi zu ihnen stößt, wird ein Angriff auf die vorgeschobenen egyptischen Posten beabsichtigt. Flüchtlinge von Chartum sagen, daß die Aufständischen zwei Engländer, wahrscheinlich von der früheren Wüstencolonne Sir Herbert Stewart's, in Omdurman in Gewahrsam haben. Möglicherweise ist Einer der vermißte Kriegscorrespondent Mr. Gordon, dem er der Beschreibung nach ähnelt. Gordon verirrte sich bekanntlich, als er die Wüstencolonne einholen wollte. Beide Gefangene sollen sich bei Lupton Bey befinden.

XXXIII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

[Unbefugter Nachdruck verboten.]

V.

⊙ Breslau, den 2. September 1886.

Aus der Rede des Stadtpfarrers Huhn (München) ist noch nachzutragen. Der Redner bemerkte im Weiteren: Ich frage die anwesenden Frauen und Jungfrauen, ob sie Klöster haben wollen? (Ja! ja! ertönte es von der Gallerie, auf der zumeist das weibliche Geschlecht Platz genommen hatte.) Sie haben gesprochen und Sie sollen die Klöster haben. Sollen denn auch alle Jungfrauen ins Ausland getrieben werden, soll nicht mehr ein Plätzchen in Deutschland für sie übrig sein? Ich frage die Studenten, ob sie die Orden zurückhaben wollen? (Wiederum ertönten laute Zurufe.) Mir scheint — so fuhr der Redner fort — wir sind in dieser Sache alle einig. (Beifall.) Wem aber sollen wir die Sache vortragen? (Rufe: Excellenz Windthorst! Stürmischer Beifall.) Wäre das nicht eine Beleidigung? Sind Sie der Meinung, daß Windthorst die Sache nicht kennt, daß er allein in Israel ist? Es hieße in der That, Wasser ins Meer tragen, wenn man einem Windthorst sagen wollte: die Orden sollen zurückberufen werden. Aber einer weiß noch mehr als Windthorst, (Rufe: Bismarck!) Huhn: Bismarck ist unser Herrgott, dem wir es sagen müssen. Wir wollen es aber auch noch Windthorst sagen. Wir übergeben ihm diese Sache als ein heiliges Vermächtniß. Seien Sie überzeugt, die Stimme der katholischen General-Versammlung dringt bis zu Thronen hinauf. (Beifall.) Was wir sagen, ist volle, ganze Wahrheit, eine solche Stimme kann nicht ungehört verhallen. Wir appelliren an alle Throne unserer geliebten deutschen Fürsten. Wir wissen ja, die Liebe ihres Volkes geht ihnen über Alles, die Liebe ihres Volkes ist ihr Stolz und ihr Glück. Wir wollen bittend unsere Hände zu den Thronen erheben, nicht bittend um Gnade, sondern um unser unveräußerliches Recht, um das Recht Jesu Christi, um das Recht der katholischen Kirche (Stürmischer Beifall.)

Mit stürmischem Beifall begrüßt, äußerte sich hierauf Abgeordneter Dr. Windthorst: Ich bin der Ansicht, im ganzen Culturkampf hat kein Gesetz so tief und schwer verletzend in unsere Verhältnisse eingegriffen, wie das Gesetz bezüglich der Orden. Ich bin ferner der Ansicht, keine Maßregel hat so bedenkliche Folgen gehabt als diese. Wenn wir auf sozialem Gebiete so traurige und viele Gefahren vor uns sehen, so ist kaum zu zweifeln, daß das geschehen, weil die Orden aus dem Volke herausgerissen worden sind. Diejenigen, welche berufen waren, im Parlamente die Vorschläge der Regierung zu bekämpfen, haben es gethan mit Muth und Entschlossenheit. Leider ist deren Stimme verhallt. Wir brauchen nur in den Städten herumzugehen, und wir werden deutlich die Ruinen sehen, welche jene Gesetze herbeigeführt haben. (Beifall.) Ich habe mich in diesen Tagen in Breslau bewegt, fast in jeder Straße ist mir ein Haus entgegengetreten, welches leer ist, weil diese Gesetze existiren. Es ist keine Gelegenheit versäumt worden, auf die Nothwendigkeit der Zurückberufung der Orden hinzuweisen. Insbesondere bei den verschiedenen Verhandlungen über das Sozialisten-Gesetz im Reichstage ist direkt und entschieden die Rückberufung unserer Orden verlangt worden. Ich habe einmal gesagt, geben Sie uns die Orden zurück, dann haben wir kein Sozialistengesetz nothwendig, dann werden wir mit den Socialdemokraten allein fertig werden. (Stürmischer Beifall.) Denselben Gedanken hat ja der Vorredner ausgesprochen. Ich kann nur lebhaft bedauern, daß diese vortreffliche Rede nicht gehört worden ist in allen Parlamenten Deutschlands und noch über Deutschland hinaus, auch in Frankreich, denn auch dort sind die Verheerungen vorhanden. Namens meiner Freunde und in meinem eigenen erkläre ich: wir werden nicht aufhören, die Zurückberufung der Orden zu verlangen und zwar aller Orden. (Stürmischer Beifall.) Der Status quo ante muß in dieser Beziehung voll und ganz wieder hergestellt werden, wir werden von dieser Forderung unter keinen Umständen ablassen. Es wäre vermessen, voraussagen zu wollen, wie diese Forderung zur Geltung kommen werde. Wir wissen wohl sehr genau, wo die Hindernisse liegen, allein wie sie beseitigt werden können, steht nicht in der Hand eines einzelnen Menschen. Ich glaube jedoch, daß wir mit einiger Gewißheit annehmen können, daß die zur Zeit zwischen Rom und Berlin stattfindenden Verhandlungen auch diesen Gegenstand ins Auge fassen. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß diese Verhandlungen nicht vergeblich sein werden. Sollten sie noch nicht beendigt sein, wenn wir wieder nach Berlin kommen, dann werden die ersten Anträge, welche wir stellen werden, diejenigen sein, die Ordensgesetze aufzuheben. (Stürmischer Beifall.) Ich bitte aber alle hier anwesenden Männer, daß dieselben in ihrer Heimath dieselbe außerordentliche Lebendigkeit geltend machen, die sich hier gezeigt hat. Und wenn wir wieder einmal Wahlen haben sollten, dann sagen Sie Jedem, dem Sie ihre Stimme geben wollen: er müsse vorher erklären, daß er für die Zurückberufung aller Orden stimme. (Stürmisches Bravo.) Wo wir die Majorität nicht haben, da soll nur Derjenige gewählt werden, welcher erklärt, daß er uns nicht entgegenstehen wolle. Ich schließe: Halten Sie die Begeisterung fest, handeln Sie danach und lassen Sie uns nicht im Stich, wenn wir vorgehen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

In der heute Morgen im großen Saale des Schießwerder stattgehabten geschlossenen Generalversammlung wurde zunächst beschlossen: „Die Generalversammlung erwartet, daß in der confessionell einzurichtenden Schule der Einfluß der Kirche, insbesondere die Ertheilung und Leitung des Religionsunterrichts gewährleistet werde."

Auf Antrag des Canonicus Abg. Dr. Franz (Breslau) gelangten alsdann einige Resolutionen zur Annahme, in welchen gefordert wurde, daß zur Ausübung eines selbstständigen Handwerks ein Befähigungs-Nachweis erforderlich sei. — Canonicus Abg. Dr. Franz empfahl im Weiteren die Annahme folgenden Antrages: „Die General-Versammlung empfiehlt dringend die Gründung von katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnen-Vereinen, sowie von Hospizen für Arbeiterinnen." — Der Antragsteller bemerkte: Wenn man sieht, wie segensreich die bisherigen katholischen Arbeiter-Vereine wirken, dann wird man den vorliegenden Antrag für nothwendig erachten. Es ist dringend erforderlich, die Arbeiter der Führung der Sozialdemokratie zu entreißen. Dazu ist es aber auch erforderlich, daß wir uns mit der Arbeiterfrage beschäftigen. Wir sind nicht Staatssozialisten, sondern Christlich-Soziale. Wir verlangen für unsere Arbeiter Schutzgesetze und wollen die Arbeiter bewahren vor dem „ausbeutenden Israelitismus". (Stürmischer Beifall.) Wir haben derartige Anträge schon im Jahre 1876 im Reichstage gestellt; es wurde damals über unsere „Naivetät" gelächelt, heute sind die Anträge bereits zu allgemeinen Grundsätzen geworden. Wir haben nicht nur einen großen Theil des Reichstags, sondern auch den Reichskanzler für unsere Grundsätze gewonnen. (Beifall.) Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß wir den Reichskanzler noch weiter zu diesen unseren Grundsätzen bekehren. (Beifall.) Wenn wir noch nicht Alles erreicht haben, so ist das nicht Schuld der Centrumsfraction. Wir thun, was in unseren Kräften steht. (Beifall.) Deshalb ersuche ich Sie, nicht nur meinen Antrag anzunehmen, sondern auch auszusprechen: „Die Generalversammlung spricht der Centrumsfraction für ihr Verhalten Dank und Anerkennung aus." (Stürmischer Beifall.) Beide Anträge gelangten hierauf einstimmig zur Annahme.

Abg. v. Schalscha empfahl hierauf die Unterstützung der Mäßigkeits-Vereine und der Trinker-Asyle. Ganz besonders könne man aber dem Laster der Trunksucht begegnen, daß man die Frauen und Jungfrauen unterrichte, ein gutes kräftiges Essen herzustellen. Der Mann, der schlechtes Essen erhalte, werde sich viel leichter dem Schnapsgenuß ergeben, als derjenige, dem gutes, kräftiges Essen vorgesetzt werde. Im Weiteren sei es nothwendig, bei den ländlichen Arbeitern den Naturallohn wieder einzuführen. Er sei entfernt, das Trucksystem, das in vielen Fabriken eingeführt sei, zu befürworten. Allein bei den ländlichen Arbeitern empfehle sich die Löhnung in Naturalien schon deshalb, da es dadurch am ehesten möglich sei, die Arbeiter vom Schnapsgenuß zu entwöhnen. — Es gelangte schließlich eine den Ausführungen des Redners entsprechende Resolution zur Annahme.

Eine lebhafte Debatte veranlaßte folgender Antrag: „Die General-Versammlung empfiehlt den Redactionen katholischer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872167818860904 2-16/fragment/page=0002

Zeitungen die größtmöglichste Behutsamkeit in der Aufnahme von Inseraten, wodurch Blätter oder Zeitschriften angekündigt werden, deren Grundsätze in Betreff der Katholicität zweifelhaft sind. Nicht nur gereichen Anzeigen von Blättern antikatholischer Tendenz dem katholischen Sortimenter zum Nachtheile, sondern derartige Ankündigungen bereiten dem Buchhändler, welcher sich die Verbreitung und Beförderung orthodox-katholischer Literatur zur Aufgabe gestellt hat, mitunter nicht geringe Verlegenheiten einem gewissen Publikum gegenüber, welches sich gern darauf beruft, wenn nicht katholische Schriften oder Blätter in katholischen Zeitungen auf dem Insertionswege gleichsam, wenn auch nur indirect empfohlen werden."

Dr. Baumgart (Berlin): Im Namen des Ausschusses für die katholische Presse ersuche er, diesen Antrag abzulehnen. Die katholischen Blätter benützen die gegnerischen Zeitungen ebenfalls zur Insertion von Abonnements-Einladungen. Dieses Verfahren bringe bedeutend mehr Nutzen als die Aufnahme der erwähnten Inserate in katholischen Blättern Schaden bringen könne.

Caplan Hauptmann: „Ich ersuche diesen Antrag anzunehmen. Es widerspricht den christlichen Grundsätzen, in einer katholischen Zeitung anti-katholische Schriften zu empfehlen."

Dr. Baumgart: „Der Herr Vorredner vergißt, daß es sich lediglich um Inserate handelt, wofür die Redaction jedes katholischen Blattes die Verantwortlichkeit ablehnt." — Der Antrag wurde hierauf fast einstimmig abgelehnt.

Alsdann gelangte folgende Resolution zur Annahme: „Die General-Versammlung bezeichnet als ein dringendes Bedürfniß die Gründung eines deutschen Organs für bildende Kunst, in welchem neben prinzipiellen Erörterungen nicht allein Mittheilungen aus dem Gebiete der Kunstgeschichte und Archäologie enthalten sind, sondern auch die Schöpfungen der modernen kirchlichen wie weltlichen Kunst und die Erscheinungen auf dem Gebiet der Kunstliteratur im Geiste einer christlichen Auffassung besprochen und beurtheilt werden."

Hierauf wurde die öffentliche General-Versammlung eröffnet. Dieselbe war wiederum überfüllt. Zunächst äußerte sich Abg. Frhr. v. Huene: Die Centrumsfraction habe keine Gelegenheit versäumt, für Besserung der wirthschaftlichen Verhältnisse einzutreten. Die Centrumsfraction wisse sehr wohl, daß auch die Sorge für das materielle Wohlergehen nicht außer Acht gelassen werden darf. Wir sind deshalb im Reichstage für alle Gesetze eingetreten, von denen wir die Ueberzeugung hatten, daß sie zur Besserung der wirthschaftlichen Verhältnisse beitragen. Wir haben das Interesse des Handwerkers und Arbeiters ins Auge gefaßt und sind allerdings der Meinung, daß durch gewaltsamen Umsturz nichts erreicht werden kann. Obwohl wir absolut nichts gegen eine Vertheuerung des Branntweins haben, so vermochten wir die Branntwein-Monopol-Vorlage nicht anzunehmen. Der Preis, der dabei von uns gefordert wurde, war uns zu hoch. Wir stimmten den Zöllen zu, da wir der Ueberzeugung sind, daß dadurch die Lebensmittel nicht vertheuert werden, daß dagegen der darniederliegenden Industrie und Landwirthschaft sehr wesentlich geholfen werden könne. Wir werden stets bereit sein, Alles zu thun, was den arbeitenden Klassen zum Heile gereichen kann. Wir werden einstehen für Beförderung der Darlehnsvereine und aller guten genossenschaftlichen Einrichtungen. Die Devise der Centrums-Fraction ist: „Uns die Arbeit, der Gesammtheit den Nutzen, Gott die Ehre." (Stürmischer Beifall.)

Mit stürmischem Beifall und Hochrufen begrüßt, äußerte sich hierauf Abg. Dr. Windthorst: Wir können mit großer Befriedigung auf die Verhandlungen dieser Generalversammlung zurückblicken. Ueber die Gebiete menschlichen Wissens und menschlicher Thätigkeit sind hier eingehende Belehrungen gegeben worden. Der größte Dank für das Gelingen der Versammlung gebührt nächst Gott dem Lokal-Comité. Wir müssen aber auch dankbar sein für die Freundlichkeit, die uns die Einwohner Breslau's und zwar auch diejenigen, die nicht zu uns gehören, haben zu Theil werden lassen. Ich muß ferner constatiren, daß auch die Presse, die sonst uns nicht freundlich gesinnt ist, sich uns gegenüber sehr anständig benommen hat. Die Berichterstattung der gegnerischen Presse über unsere Verhandlungen war eine durchaus sachgemäße und anständige. Ich habe dies allerdings auch nicht anders erwartet; da es aber auch in der That geschehen, so verdient es volle Anerkennung. Unsere General-Versammlungen finden alljährlich statt. Trotzdem sind wir niemals aggressiv. Wir sind treue Diener der Obrigkeit und wollen derselben nur Belehrung ertheilen, wenn wir der Meinung sind, daß sie sich in einem Irrthum befindet. In der Treue für unseren König und unser Vaterland sollen und werden wir Niemandem nachstehen. Wir sind auch nicht aggressiv gegen Andersgläubige. Wir sind tolerant gegen Jedermann, gleichviel welcher Confession er angehört, wenn er nur nicht seine bessere Ueberzeugung verleugnet. (Lebhafter Beifall.) Wir versammeln uns, um unsere eigenen Interessen zu berathen und bekümmern uns nicht um Andere. Ich wünsche, daß andere Versammlungen dasselbe thun, allein manchmal scheint es mir, als beschäftigten diese sich mehr mit uns als mit sich und als würde es ihnen im eignen Hause an Stoff fehlen. (Beifall.) Ich könnte diesen Leuten aus allen Ecken ihres Hauses Stoff herbeibringen. (Heiterkeit und Beifall.) Im Uebrigen bin ich der Meinung, wir sollen niemals vergessen, daß wir Alle Söhne ein und desselben Vaterlandes sind und daß, wenn das Vaterland in Gefahr, alle Staatsbürger, ohne Unterschied der Confession, Schulter an Schulter gegen den gemeinsamen Feind kämpfen müssen. (Lebhafter Beifall.) Nach dieser Einleitung will ich mich dem sozialen Gebiet zuwenden. Die soziale Frage bewegt augenblicklich die ganze Welt; die Beschäftigung mit derselben ist um so nothwendiger, da sie gar zu lange vernachlässigt worden ist. Wir haben ja über diese Frage Vorträge von dem Domcapitular Dr. Franz und dem Abg. Hitze, d. h. also von zwei Männern gehört, die auf dem Gebiete der socialen Literatur einen guten Namen haben. Ich will hierbei nicht unterlassen, das von dem Abg. Hitze herausgegebene Werk „Das häusliche Glück" ganz besonders den Frauen und Jungfrauen aufs Wärmste zur Lectüre zu empfehlen. Die Arbeiter müssen gegen die destructiven Tendenzen der verheerenden Socialdemokratie geschützt werden. Dies kann am besten und wirksamsten durch Gründung von katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnen-Vereinen geschehen. Alle Welt spricht über die Lösung der socialen Frage. Viele Leute rauchen dabei eine Cigarre und trinken ein Glas Wein, ohne zu arbeiten. (Heiterkeit.) Wenn auf diesem Gebiete etwas erreicht werden soll, dann müssen alle Stände, und zwar Männer und Frauen, thätigen Antheil nehmen. Grade hier öffnet sich den Frauen ein sehr großes Arbeitsfeld. Unsere Forderungen zur Lösung der socialen Frage sind bekannt. Unsere Forderung für Einführung der Sonntagsruhe hat bisher nicht die nöthige Beachtung gefunden. Man hat allerlei Bedenken dagegen erhoben. Man vergißt, daß diese Forderung ein Gebot vom Sinai ist, und daß, abgesehen von der religiösen Seite, diese Institution von jedem Standpunkte aus geboten ist. Im Weiteren hat uns das Missionswesen beschäftigt. Ich bin der Meinung, daß wir neben der Heidenmission die Mission im eigenen Lande nicht vernachlässigen dürfen. So halte ich z. B. in unserer Reichshauptstadt Berlin eine umfassende Missionsthätigkeit für dringend notwendig. (Beifall.) Die Meinung, daß Berlin das Non plus ultra aller Bildung ist, kann ich, der seit so langer Zeit mich wider meinen Willen dort aufhalte, nicht theilen. (Heiterkeit und Beifall.) Ich halte es also für nothwendig, daß in Berlin die Zahl der katholischen Kirchen um mindestens 6, die Zahl der Geistlichen dagegen verdoppelt werde. (Beifall.) In Mecklenburg, Holstein, überhaupt in all' den Gegenden, wo die Katholiken mit den Protestanten vermischt sind, ist Mission erforderlich. Aus diesem Grunde empfiehlt sich die Unterstützung des Bonifacius-Vereins. Nicht minder wichtig ist die Mission unter den Heiden. Eine weitere Beachtung verdient der Raphael-Verein und all' die anderen Vereine, deren Gründung Herr Caplan Stöber gestern empfohlen hat. Hierbei will ich bemerken, daß, wenn ich von Deutschen spreche, ich auch die Deutsch-Oesterreicher meine. Wir dürfen niemals vergessen, daß wir so lange Zeit zusammen einen Kaiserstaat bildeten. Die Brüder aus Oesterreich werden uns daher stets herzlich willkommen sein. (Beifall.) Ich hoffe, daß die Oesterreicher auch so denken. Der sogenannte Culturkampf hat es bewirkt, daß wir uns immer enger an einander geschlossen haben. Es ist ja allerdings seit neuerer Zeit etwas besser geworden. Dank der Weisheit unseres Papstes und dem landesväterlichen Herzen unseres Kaisers haben wir in der letzten Landtagssession einen sehr wesentlichen Schritt zum Besseren gemacht; es ist daher unsere Pflicht, sowohl unserem heiligen Vater als auch unserem geliebten Kaiser öffentlich zu danken. (Lebhafter Beifall.) Viele Leute sagen: Nun sollten wir doch still sein, ganz besonders soll ich still sein. (Heiterkeit.) M. H.! Diese Mahnung ist an uns Alle vergeblich gerichtet. (Stürmischer Beifall.) Wir werden nicht eher still sein, ehe nicht der Status quo ante wieder hergestellt ist, d. h. bis die Verhältnisse, die vor dem Culturkampf geherrscht, wieder vollständig zur Geltung gelangt sind. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Aber nicht blos in Preußen, auch in den anderen deutschen Staaten muß es noch besser werden. Es ist eine Illusion, wenn man meint, in Bayern ist es besser geworden. Ich frage, warum ergreift Bayern im Bundesrath nicht die Initiative zur Aufhebung der Ordensgesetze? (Stürmischer Beifall.) Ich würde Herrn Minister von Lutz die gestrige Rede des Herrn Pfarrer Huhn empfehlen, diese dürfte eine sehr angenehme Morgen-Lectüre für den Herrn Minister sein. (Heiterkeit und Beifall.) M. H.! Es ist ganz undenkbar, daß wir schon still sein können. Die Regierung hat uns eine General-Revision der Mai-Gesetze in Aussicht gestellt; wir sind doch daher zum Mindesten verpflichtet, dafür zu wirken, daß bei dieser General-Revision unsere Wünsche berücksichtigt werden. (Beifall.) Daß die Besserung so tropfenweise erfolgt und nicht gleich etwas Umfassendes geschieht, ist sehr bedauerlich. Ich glaube, der Reichskanzler hat hierbei seine Natur verleugnet. (Stürmischer Beifall.) Ich glaube, die Geheimräthe haben dem Fürsten Bismarck einige Schwierigkeiten bereitet. Allein der große Staatsmann, der schon so viele Schwierigkeiten überwunden hat, wird auch die Geheimräthe überwinden. (Heiterkeit und stürmischer Beifall.) Die Hauptsache ist, daß wir Muth behalten und Gott nicht verlassen, dann wird uns auch Gott nicht verlassen. (Beifall.) Wir dürfen uns durchaus nicht in falscher Sicherheit wiegen. Wir wollen hoffen, daß uns unser Papst und unser Kaiser noch lange erhalten bleiben, wenigstens noch so lange, bis sie das große Werk, das sie begonnen, vollendet haben. (Stürmischer Beifall.) Wir werden inzwischen in den Parlamenten bemüht sein, durch Stellung von Anträgen zur Beilegung des Culturkampfes beizutragen. (Beifall.) Wir werden dies thun, obwohl uns die sogenannte Wissenschaft und die Professoren, denen sich die große Zahl der Ungläubigen beigesellt, bekämpfen. Verderblich wäre es, die Hände in den Schoß zu legen, wir wollen fortarbeiten und beten. (Lebhafter Beifall.) Sehr beklagenswerth ist, daß man dem heiligen Vater die weltliche Herrschaft beschränkt hat. Ohne volle Freiheit ist der heilig Vater nicht im Stande, seines hohen Amtes zu walten. Das was für die Unabhängigkeit des heiligen Vaters seitens der italienischen Regierung geschehen, ist durchaus ungenügend. Die Weisheit unseres Papstes und die Macht unseres Kaisers dürfte es bewirken, daß die Herrschaft des heiligen Vaters eine sichere und unabhängige werde. (Beifall.) In Oesterreich, Frankreich, Belgien, Nordamerika, kurz überall wo Katholiken wohnen, muß der Ruf für die Unabhängigkeit und Sicherheit des heiligen Vaters erhoben werden. Wenn dies geschieht, dann will ich einmal sehen, ob die Mauern von Jericho nicht fallen werden. (Stürmischer Beifall.) Daß unser heiliger Vater nicht schon längst unabhängig ist, daran sind die Katholiken selbst schuld. Die Unabhängigkeit des Papstes würde nicht blos den Katholiken, sondern allen Souveränen, allen Staaten und allen Confessionen zu Gute kommen. Bekanntlich haben sich alle Revolutionen zunächst immer gegen das Papstthum gerichtet. Man wußte, fällt erst dies Bollwerk, dann macht die Niederreißung der anderen keine weiteren Schwierigkeiten. (Stürmischer Beifall.) Deshalb wollen wir mit aller Macht für die Unabhängigkeit unseres heiligen Vaters eintreten und durch rege Beisteuer zum Peterspfennig, der zu Ehren des im nächsten Jahre stattfindenden Papst-Jubiläums gesammelt wird, unseren Gehorsam und Ehrfurcht dem heiligen Vater bezeugen. Ich hoffe, daß Deutschland in dieser Beziehung hinter anderen Völkern nicht zurückbleiben wird. Zum Schluß ersuche ich Sie, mit mir in den Ruf einzustimmen: Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. und Se. Majestät, unser Kaiser Wilhelm, leben hoch! Die Versammelten erhoben sich, stimmten dreimal lebhaft in dieses Hoch ein und klatschten alsdann dem Redner Beifall.

Weihbischof Dr. Gleich (Breslau) ertheilte hierauf die Versammlung seinen Segen. Alsdann schloß der Präsident, Abg. Frhr. von Heeremann, die 33. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands mit einem dreifachen Hoch auf den Papst und das Episkopat.

Halle, den 3. September.

(Der Abdruck unserer Localnachrichten ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet.)

— Der Verein ehemaliger 12er Husaren feierte den gestrigen Gedenktag in Dannebergs Restaurant (Geiststraße), der Verein ehemaliger 32er im Restaurant zum Stadtgarten, der Verein ehem. Pioniere im Paradiesgarten. — Der Handwerker Meister-Verein hatte seine zahlreichen Mitglieder und deren Angehörige zu einer Festlichkeit: Concert, Illumination und Feuerwerk, in Freybergs Garten vereinigt, die recht befriedigend verlief. — Eine Anzahl „alte Herren" vom Kösener S. C. versammelten sich gestern behufs Abhaltung einer gemeinsamen Sedanfeier im Restaurant zum „Marktschloß". — Die größeren Gartenlokale hatten gleichfalls ihr Möglichstes gethan, den Gästen den Aufenthalt dortselbst so angenehm wie möglich zu machen.

— Für die im Südosten der Stadt zu errichtende provisorische Kirche scheint sich das Interesse zu mehren. Nachdem in voriger Woche bereits ein freiwilliger Beitrag zu den Kosten in Höhe von 100 ℳ zu verzeichnen war, kann heute die erfreuliche Mittheilung gemacht werden, daß im Becken der Marienkirche sich jetzt ein gleicher Betrag für denselben Zweck vorfand.

— Die reformirte Ephorie Halle-Magdeburg hält am 9. d. M. im hiesigen Dome ihre Kreissynode ab. Die Tauffeier und das Diakonissenwesen werden ebenso wie bei der Kreissynode der Stadtephorie hauptsächlich Gegenstand der Berathung sein.

— Der Verein von Kriegern 2. September 1870 unternahm zur Feier des Sedantages gestern Nachmittag eine Wasserfahrt nach Trotha, woselbst man sich längere Zeit im „Caségarten auf das Beste unterhielt. Die Rückfahrt erstreckte sich bis Giebichenstein, woselbst ausgestiegen und nach dem Bad Wittekind gegangen wurde; daselbst vereinigte ein Festessen die Mitglieder und deren Angehörige. Das Hoch auf unseren siegreichen Kaiser brachte der Vereinsvorsitzende, Herr Kaufmann Hartmann aus.

— Die Feier des Sedantages im hiesigen evang. Männer- und Jüngl.-Vereine wurde gestern Abend um 8½ Uhr durch Gesang eingeleitet. Herr P. Schulze, Vorsitzender des Vereins, hielt sodann eine Ansprache, auf ein Psalmwort gegründet, in welcher er auf die dreifache Bedeutung dieses Tages hinwies, als eines Dank- und Lobtages für die großen Thaten Gottes in damaliger Zeit, als eines Freuden- und Ehrentages für das jetzt geeinigte gesammte Deutschland, endlich aber auch drittens als eines Tages der Bitte und Mahnung für einen jeden Einzelnen, festzuhalten vor Allem an deutscher Treue und deutschem Glauben. Neben dem Dank gegen Gott gebühre unserem theuren Kaiser der Dank des gesammten Volkes, welchem Dank die Versammlung in ihrem Theil durch ein dreimaliges Hoch begeistert Ausdruck gab und stehend das „Heil Dir im Siegerkranz" sang. Von einem Mitgliede wurden hierauf einige Mittheilungen über die Schlacht selbst gegeben, denen der Vortrag des vierstimmigen Liedes „Das Herz gehört dem Vaterland" durch den Gesangverein folgte. Weitere Toaste wurden ausgebracht auf den Reichskanzler Fürsten Bismarck und auf das gesammte Deutschland, abwechselnd mit der Vorführung eines Stückes: „Deutsche Einigkeit" durch 4 Mitglieder. Im weiteren Verlaufe des Festes reihten sich Deklamationen und gemeinschaftliche Gesänge patriotischer Lieder an. Der Saal war in entsprechender Weise schön dekorirt.

— Seitens des Lehrercollegiums des Realgymnasiums der Francke'schen Stiftungen ist Herrn Geh. Rath Prof. Dr. Hankel in Leipzig, der, wie gestern bereits mitgetheilt wurde, vor 50 Jahren auf dieser Schule seine Lehrthätigkeit begann, eine gedruckte Glückwunsch-Tafel übersandt worden mit folgender Widmung:

„Seinem früheren Mitarbeiter
am Werke der Jugenderziehung
dem
Geheimen Hofrath und ordentl. Professor der Physik
an der Universität Leipzig
Herrn Dr. Wilhelm Hankel
wünscht zu dem festlichen Tage
des
fünfzigjährigen Amtsjubiläums
in herzlicher Ergebenheit und treuem Andenken
an die unserer Anstalt gewidmete langjährige und
erfolgreiche Thätigkeit
Glück und reichen Segen
das Lehrercollegium.
des Realgymnasiums der Francke'schen Stiftungen
zu Halle a. S."

— Im städtischen Museum (im Aich- und Waageamt am gr. Berlin), welches bekanntlich an allen Sonntagen während der Mittagsstunden zur Besichtigung unentgeltlich geöffnet ist, sind während der Renovationsarbeiten der St. Ulrichskirche die für letztere bestimmten kunstvoll geschnitzten Traustühle aufgestellt, welche nach der vom Kunstgewerbeverein preisgekrönten Zeichnung des Architekten Schröder vom Bildhauer Schellenberg in Eichenholz ausgeführt sind.

— Die gestern Abend im Restaurant zur „Moritzburg" abgehaltene, polizeilich überwachte öffentliche Schuhmacher-Versammlung war nur von ca. 50 Personen besucht. Nach Bildung des Bureaus hielt der als Gast aus Leipzig anwesende Schuhmacher Siebert einen längeren Vortrag über „die Lage der Schuhmacher in Deutschland". Die Versammlung verlief ruhig.

— Die Zeit der Erntefeste ist herangekommen, ja letztere haben theilweise bereits begonnen. In dieser Zeit gerade ist eine Mahnung an die Landleute dringend geboten. Es ist eine auffallende, nichtsdestoweniger aber unumstößliche Thatsache, daß genau um die Zeit, in welcher der Landmann das Resultat einer jahrelangen Sorge, Mühe und Arbeit und den Ertrag des in seinem Acker steckenden Vermögens, von dessen Verwerthung er wieder ein Jahr leben und die Wirthschaft unterhalten soll, in die Scheuern birgt, die Brände auf dem Lande sich mehren, welche in wenigen Stunden die Frucht des Fleißes und die Hoffnung eines Jahres vernichten und unter Umständen den Landmann an den Bettelstab bringen. Das ist eine Gefahr, gegen die sich der Landmann leicht schützen kann, wenn er sich sobald als möglich gegen Feuersgefahr versichert, und zwar nicht nur sein Haus, das todte und lebende Inventar, sondern auch eben die Ernte. Die Kosten der Ernteversicherung sind so geringfügig, daß sie von jedem Besitzer getragen werden können, und leichtsinnig ist daher derjenige, der es unterläßt, sich gegen diese Gefahr zu sichern.

— Die große Hitze der jüngsten Tage soll — wie ein Fachgelehrter im „Pest. Lloyd" versichert — eine Folge der ungewöhnlichen Höhe der Sonnen-Protuberanzen sein. Von der Höhe dieser Protuberanzen hängt die Normalität oder die Anormalität der Wärmeverhältnisse unserer Erde und der anderen Planeten ab. Wenn die Protuberanzen blos 12000 km hoch sind, was ungefähr dem Durchmesser der Erde entspricht, so werden sie durch die Astronomen gar nicht in Betracht genommen und diese Höhe der Protuberanzen entspricht den normalen Wärmeverhältnissen der Erde. Es ist jedoch durchaus nicht selten, daß diese evolutionirenden Sonnenflammen eine Höhe von 100000 km erreichen und wenn sich die Flammenwolken der Sonne bis zu dieser Höhe gegen Winters Ende emporschwingen, dann wandern auf der Erde die Winterröcke in die Pfandleihanstalten, stellen sich aber die Flammenberge im Sommer ein (wie jetzt in der zweiten Hälfte des August), nun dann haben wir jene unerträglichen Hitzen, Dürren und andere Fatalitäten, deren sich die gewissen ältesten Leute nicht erinnern. Die Protuberanzen sind am häufigsten und mächtigsten gegen Ende Juni und Mitte Oktober, am seitensten und schwächsten Mitte und Ende Mai und in der ersten Hälfte des August. Während dieser letzteren Perioden ist die Sonne nicht nur nicht der Schauplatz von Eruptionen, sondern die die Sonne umgebende Flammenschicht selbst scheint von nirgends Nahrung und Zufluß zu bekommen, sie zehrt so lange an sich selbst, bis sie schließlich zu einer Höhe von 5—6000 Kilometer zusammenschrumpft. Wehe unserer Erde, wenn ein solcher Fall eintritt! Denn je tiefer das Flammenmeer im Mai fällt, desto ärger hausen die Eismänner Servatius, Pankratius und Bonifazius und desto voller nehmen sie ihre Backen, um mit ihren eisigen Winden unsere Hoffnungen für ein ganzes Jahr zu vernichten, ohne befürchten zu müssen, daß irgend eine wohlthätige Sonnenprotuberanz ihnen ein Quos ego! entgegendonnert. Die Oberfläche der Sonne ist seit Mitte August wieder der Schauplatz fortwährender Revolutionen; die Protuberanzen streben mit außergewöhnlicher Kraft in die Höhe und erreichten nach den Berechnungen der Astronomen am 24. August ihren Höhepunkt: über 300000 Kilometer. Diese Revolutionen verursachten die außerordentliche Schwüle der letzten vierzehn Tage und diese macht uns Erdenmenschen das irdische Dasein so sauer.

— Die Unsitte, Feuerwerkskörper an besonderen patriotischen Festtagen in belebten Straßen abzubrennen und wenn auch nicht gerade die Passanten zu gefährden, so doch aber mindestens zu erschrecken, will in unserere Stadt trotz polizeilicher Verwarnung immer noch nicht schwinden. So wurde namentlich in der Zenkergasse, auf dem Markt-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-168721678188609042-16/fragment/page=0003

platz und Roßplatz fest, darauf losgeknallt, so daß die Polizei einschreiten mußte. Eine Anzahl halbwüchsiger Burschen wurden auf frischer That abgefaßt und zwecks Feststellung des Namens nach der Polizeiwache transportirt. Die Strafe wird nicht ausbleiben. Auf dem Roßplatze schritt gestern der Polizeisergeant Föse gegen eine Anzahl junger Burschen ein, die sich ein Vergnügen mit Losbrennen von Feuerwerkskörpern machten. In dem Moment, wo er einen der Hauptexcedenten festnehmen wollte, erhielt er einen Messerstich in die Oberlippe. Hoffentlich gelingt es, den Messerhelden zu ermitteln und der Bestrafung zuzuführen.

— Der Belag der Kuttelbrücke, dieses frequenten Verkehrsweges der Strohhofsspitze mit der inneren Stadt, ist zur Zeit so desolat, daß es im allgemeinen Sicherheitsinteresse geboten erscheint, hier eine Reparatur, die leicht zu bewerkstelligen ist, vorzunehmen. Solange bis die neue projektirte fahrbare Brücke über die Gerbersaale an jener Stelle fertig gestellt sein wird, kann nicht gewartet werden, und bedarf es gewiß nur dieser Zeilen, hier Abhülfe zu schoffen und nicht so lange zu warten, bis ein Unglück geschehen ist. — Durch die Pflasterung der Herrenstraße zieht sich der Wagenverkehr wie früher durch die „Halle", was z. B. bei der trockenen Witterung noch angehen mag. Das Befahren des dortigen alten Fahrweges wirbelt einen solchen Staub auf, daß derselbe weithin den Anwohnern in die Wohnungen dringt. Ein Besprengen des bergauf und bergab gehenden Weges nützt nichts; wohl aber wäre es am Platze gewesen, erst die von Norden nach Westen gehende Straße fertig zu stellen und dann erst mit der Pflasterung der Herrenstraße zu beginnen. Mit Eintritt regnerischen Wetters wird die Calamität schon zu Tage treten und Unfälle werden nicht ausbleiben. Im Uebrigen schreiten die Pflasterarbeiten in der „Halle" rüstig vorwärts.

— Gestern Abend gegen 10 Uhr passirte der Schlosser L. von hier mit einem Mädchen die Augustastraße, als er von entgegenkommenden Gesellen angehalten wurde. Dies war die Veranlassung zu Thätlichkeiten, während deren fernerem Verlauf ein Theilnehmer mittelst einer Pistole einen Schuß auf den pp. L. abgab und diesem hierdurch das Gesicht derartig verletzte, daß er nach der Klinik geschafft werden mußte. — Dorthin begab sich auch ein auswärtiger Oeconomensohn, welcher sich am Sedantage mit Schießen vergnügte, durch Unvorsichtigkeit sich aber hierbei den linken Arm erheblich verletzte.

— Die Zahl der am Sedantage vorgekommenen Unglücksfälle ist leider eine recht hohe. So hatte sich anläßlich der Feier der Arbeitersohn Lenz in Giebichenstein in den Besitz einer Pistole gesetzt, mit welcher er spielte. Hierbei ging der Schuß zu früh los und riß ihm einen Finger der linken Hand förmlich ab. — In ganz gleicher Weise verlor der Arbeiter E. aus Burgwerben zwei Finger. — Die jugendliche K. von hier erlitt durch Umwerfen des Kaffeekochers erhebliche Brandwunden an einem Arme 2c. Beim Besuchen einer Patientin stürzte am Donnerstag Vormittag die Hebamme R. aus Ammendorf über einen auf dem Pflaster liegenden Gegenstand und trug eine erhebliche Verstauchung des Kiefers davon. — Durch einen Fehltritt stürzte in einem bei Wettin belegenen Schachte der Bergmann H. in eine Grube und erlitt einen schweren linksseitigen Oberarmbruch. — Das ungeschickte Absteigen vom Pferdebahnwagen während der Fahrt mußte in der Geiststraße ein Dienstmädchen, welches hierbei zu Falle kam, mit einem erheblichen Bruch des linken Vorderarms bezahlen. — Das kaum zweijährige Kind des Schlossers B. stürzte vom Spieltischchen, sich hierdurch eine Oberarmfractur zuziehend. — Beim Loslassen von Raketen zog sich ein Knabe bedeutende Verletzungen am Auge zu.

Aus aller Welt.

— **Ein furchtbares Hagelwetter** ging am 2. Nachmittags nach dem B. T. in ganz Belgien nieder, welches unerhörte Verwüstungen anrichtete. Die Schloßen hatten vielfach eine Dicke von anderthalb Centimetern; sie vernichteten einen großen Theil der öffentlichen Gartenanlagen und der Obstbäume und beschädigten viele Häuser. Aus der Provinz kommen Nachrichten über die großen Verheerungen und Ueberschwemmungen. Vom Meere werden gewaltige Stürme gemeldet.

— **Neu-Kamerun** auf märkischem Boden ist die neueste Gründung. In der Nähe von Königs-Wusterhausen zwischen den Ortschaften Groß-Beesten und Senzig, im Teltower Kreise befinden sich die Thonwerke der Herren Maywald u. Steinberg. Diese haben dort eine neue Ansiedelung errichtet, welche nur für Arbeiterwohnungen bestimmt ist. Der Kolonie ist mit Genehmigung der Behörden der Name: „Neu-Kamerun" beigelegt worden.

— **Spes Dei Sto amas** vome Berlin-München — diese räthselhafte Inschrift trug eine Karte, welche einer Anzahl von Besuchern der Reichshallen zu Berlin gestern neben ihren Krug voll schäumenden Nasses gelegt wurde. Wenn man zu der Tiefe des Kruges gedrungen, war man auch zum Verständniß der Inschrift gelangt und erkannte, bemerkte und schmeckte es: „S' Beste is oa Maaß vom Eberl in München!" Die Eberl-Brauerei in München präsentirte nämlich gestern zum ersten Mal einem größeren Publikum in den Reichshallen ihren excellenten Stoff. Es ist ein gutes, würziges Getränke und gehört zu den stärksten malzreichsten Bieren Münchens. Es hat in der Bayerischen Hauptstadt einen Kreis von Verehrern, welche überhaupt gar keinen andern Tropfen trinken mögen und von dem fernsten Winkel der Isarstadt deswegen hinpilgern nach dem niedrigen, nichts weniger als komfortablen Lokal in der Sendlingerstraße. Auch hier hat man gestern bereits bis tief in die Nacht hinein an den Tag gelegt, wie geneigt man ist, auch in dieser Beziehung den freundlichen Spuren der bayerischen Bundesbrüder zu folgen. Man schätzt das Getränke — o große Allmacht — das aus einem Traurigen zwei Lustige macht!

— **Ludwig II. in Fernstein.** Der verstorbene König Ludwig II. von Bayern hatte sich im Gasthause zu Fernstein bei Sigmundsburg, Gerichtsbezirk Imst, zwei Zimmer gemiethet. Er ließ dieselben nach seinem Geschmacke einrichten, und zwar in gleicher Art wie in seinen Schlössern. Von den beiden Zimmern ist, wie die „Innsbrucker Nachrichten" berichten, das eine in rother Seide und reich mit Goldverzierungen ausgeschlagen, das andere ist in Blau ebenso ausgeführt, gleichfarbig mit den Tapeten sind die im Style Ludwig's XIV. gehaltenen Möbel. An den Wänden finden sich die Porträts Ludwig's XIV. in verschiedenen Altersstufen und vorzüglich ausgeführt. Die anderen Wandbilder stellen Scenen aus dem Leben des französischen Königs dar. In dem ersten Zimmer steht das mit reicher Verzierung ausgestattete Bett des Königs und neben demselben ein allen bekannten Ofenformen spottender birnförmiger Ofen mit einem chinesischen Schirm davor. In den Ecken stehen, mit allerlei kostbaren und wunderbaren Nippsachen bedeckte Tischchen. Das Ganze bietet ein Bild von verschwenderischer Pracht. Der Besucher steht überrascht auf der Schwelle, da Niemand in den bescheidenen Räumen des Fernsteiner Gasthauses diese Herrlichkeit suchen würde. Der König hat diese Zimmer noch kurz vor der Katastrophe bewohnt, und wird in denselben Alles, nachdem die Erlaubniß zur Besichtigung ertheilt wurde, unverändert gelassen.

— **Neues, aber nichts Gutes.** Folgende Geschichte wird von der „Newyorker Handelsztg." aus New-York erzählt: John F. Harriott, ein Beamter im Polizei-Hauptquartier, zu dessen Befugnissen es gehört, das eingelieferte gefundene Eigenthum zu registriren und aufzubewahren, hatte kürzlich eine neue Erfindung gemacht, welche darin bestand, daß er seine goldene Uhr derartig an der Kette befestigt, daß seiner Ansicht nach die Uhr, selbst vom geschicktesten Taschendiebe, nicht gestohlen werden konnte. Vor einigen Tagen zeigte und erklärte Harriott einigen der erfahrensten Geheimpolizisten des Hauptquartiers voller Stolz seine neue Erfindung. Die Detektives bewunderten dieselbe und riethen ihm, sie patentiren zu lassen. Der Erfinder begab sich hierauf in sein Bureau, um die nöthigen Schritte zur Erlangung eines Patentes auf seine Erfindung zu thun. Kaum hatte er an seinem Schreibtische Platz genommen, als ihm ein Paquet mit der Aufschrift „gestohlenes Eigenthum" übergeben wurde. Als Harriott das Paquet, um den Inhalt zu registriren, öffnete, fand er in demselben zu seiner größten Ueberraschung seine goldene Taschenuhr vor. Einer der Detektives, welchen er seine Erfindung gezeigt, hatte die Uhr von der Kette abgeschnitten, während sich seine Kollegen an Harriott herangedrängt hatten, um den „Diebstahl" zu ermöglichen. — Harriott hat die Idee, seine Erfindung patentiren zu lassen, aufgegeben.

Vereine und Versammlungen.

— Der vor einem Jahre gegründete Verein für Errichtung deutsch-evangelischer Gottesdienste in Kurorten hatte im verflossenen Jahre bereits eine Einnahme von 10796 Mk. an einmaligen Geschenken und von 3087 Mk. an jährlichen Beiträgen zu verzeichnen. Der Verein stationirte bereits an verschiedenen Kurorten Geistliche, so namentlich in der Schweiz, in Tyrol und Nord Italien, welche regelmäßige Gottesdienste veranstalten und den evangelischen Konfessionsangehörigen deutscher Zunge seelsorgerischen Beistand leisten.

Eisenbahnen und Kanäle.

— Um das jetzt gebräuchliche Ausrufen des Abganges eines Zuges in den Wartesälen durch Eisenbahnbedienstete entbehrlich zu machen, ist nach der „Oesterreichischen Eisenbahnzeitung" von Göring ein Apparat construirt worden, der mit dem Telegraphenzimmer in Verbindung steht, beim Abläuten eines Zuges den Namen der Endstation in einem, im Wartesaale befindlichen Kästchen ersehen läßt und zugleich die Aufmerksamkeit der Reisenden durch ein Läutewerk erregt.

Coursbericht der Bankfirmen zu Halle a. S.

Börse vom 3. September 1886.

	Dividende für	Dividende %	Zf.	Coursnotiz.
4% Hallesche Stadt-Obligation. von 1882	—	—	4	102,75 G.
3½ % Hallesche Stadt-Oblig. von 1818	—	—	3½	99 G.
3½ % Hallesche Stadt-Oblig. von 1884	—	—	3½	99,50 G.
4% Pfandbriefe der Provinz Sachsen	—	—	4	102,25 G.
4% Sächs. Provinzial-Oblig.	-	—	4	—
4 % Unstrut-Regulirungs-Obligationen	—	—	4	102 G.
5% Hypoth.-Anl. der Zuckerf. Körbisdorf	—	—	5	102 G.
5% Hyp.-Anl. der Cröllwitzer Actien-Papier-Fabrik	—	—	5	103,50 G
4½ % Hypoth.-Anl. der Hall. Brauerei (Michaelis)	—	—	4½	101 G..
Hallesche Bankvereins-Act.	1885	8¾	5	155 G
Körbisdorf, Zuckerfab.-Actien	1885/86	3	4	—
Glauzig, Zuckerfabrik-Actien	1884/85	2½	4	—
Zuckerraffinerie Halle-Actien	„ „	16	4	—
do. junge	—	—	4	—
Sächsisch-Thür. Braunkohlen St.-Actien	1885	15	4	—
Sächsisch-Thür. Braunkohlen St.-Prioritäten	„	15	5	—
Werschen-Weißenfelser Braunkohlen-Actien	1885/86	20	4	260 G.
Dörstewitz-Rattmannsdorfer Braunk.-J.-A.	„ „	8	4	—
Zeitzer Paraffin- u. Solaröl-fabriken	1885/86	6	4	—
Naumburger Braunk.-Actien	1885/86	5	4	—
Verein. Sächs.-Thür. St.-Pr.	1885/86	6½	4	—
Hallesche Brauerei St.-Actien (Michaelis)	1884/85	5	4	123 G.
Hallesche Brauerei St.-Prior. (Michaelis)	„ „	6	5	123 G.
Cröllwitzer Papierfabrik-Act.	„ „	15	4	192 G.
Zeitzer Maschinenbau-Actien (Schäde)	„ „	13⅓	4	185 Brf.
Hallesche Maschinenf.-Actien	1885	10	4	200 G.
Hallesche Straßenbahn	1885	5⅜	4	127,50 G.
Cönnern, Malzfabrik-Actien	1884/85	18	5	—
Landsberger Malzfab.-Actien	„	18	5	—
Eilenburger Kattun-Manufaktur-Actien	—	0	4	55 G.
Kuxe d. Bruckdorf-Nietlebener Bergbauvereins*)	—	—	fc.	—
Kuxe d. Consol. Pfännerschaft	—	—	fc.	170 G.
Packhofs-Actien*)	—	—	fc.	360 G.

*) Die Course der mit * bezeichneten Effekten verstehen sich pro Stück.

Industrie und Handel.

— Deutsche Hypotheken-Bank (Berlin) 5 pCt. Pfandbriefe, Serie IV., V. und VI. Die nächste Ziehung findet im September statt. Gegen den Coursverlust von ca. 7 pCt. bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 10 Pf. pro 100 Mark.

— Die „Börs.- und Handelsztg." hält die Mittheilung über die Verstaatlichungspläne bezüglich der hessischen Ludwigsbahn durch Hessen trotz aller Anzweiflungen unbedingt aufrecht.

— Der Uebernahmspreis der neuen 5procentigen portugiesischen Anleihe im Nominalbetrage von 70—71 Millionen Francs beträgt etwa 85½ pCt. Die Emission ist Anfang October in Aussicht genommen, soll unter Umständen aber schon früher stattfinden. Die Titres werden in Reichsmark, Francs u. Lstrl. ausgestellt.

— Die Staatsschuld der Vereinigten Staaten hat im Monat August um 1910000 Doll. abgenommen; im Staatsschatze befanden sich ult. August 474270000 Doll.

Telegraphischer Coursbericht der Hallischen Zeitung.

Berlin, 3. September 1886.

Berliner Fonds-Börse.

4% Preußische Consols 105,80. Discontogesellschaft 207,75. Mainz-Ludwigshafener Stamm-Actien 94,75. 4% Ungar. Goldrente 86,60. 4% Russische Anleihe v. 1880 86,60. Oesterr. Franz. Staatsbahn 370,50. Oesterr. Credit-Actien 452,—. Tendenz: fest.

Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei in Halle.

Berliner Getreide-Börse

Weizen: Septemb.-Okt. 154,70. April-Mai. 166,—. niedriger.
Roggen: Septemb.-Oktob. 130,20 November-Dezember. 131,20. April-Mai 135,50. niedriger.
Gerste loco 120—180
Hafer. September-Oktober 110,—
Spiritus loco 39,30. Septemb.-Oktob. 39,20 April-Mai 41,30. matter.
Rüböl loco 42,80, September-Oktob. 43,10, April-Mai 44,70

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 3. September. Die Nachricht von der Offiziers-Depesche an den Fürsten Alexander ist ganz erfunden. Die Officiere der Garde-Kürassiere und der Gardes du Corps haben überhaupt bei Dressel nicht getafelt und die in der genannten Gastwirthschaft versammelten Officiere des 1. Garde-Regiments haben keinerlei Depesche nach Bulgarien geschickt.

Petersburg, 3. September. Das Journal St. Petersbourg schreibt; „Die kaiserliche Antwortdepesche auf das Telegramm des Fürsten Alexander bedarf keinerlei Commentars und stellt die Frage, welche durch die von dem Fürsten angenommene Haltung aufgeworfen wurde, auf vollkommen klaren Boden."

London, 3. September. Unterhaus. Adreßdebatte. Das Amendement Sexton's, in welchem die Nothwendigkeit betont wird, schleunigst besondere Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Belfast zu treffen, wurde nach lebhafter Debatte mit 225 gegen 128 Stimmen abgelehnt und hierauf die erste Lesung angenommen. Parnell beantragt die zweite Lesung auf heute zu vertagen. Labouchère unterstützt diesen Antrag; weil Churchill seine in Belfast gehaltenen Reden nicht vertheidigt habe, wolle er sich jetzt durch ein specielles Amendement bei der zweiten Lesung gegen diese Reden als den Frieden störend wenden. Parnell's Antrag wurde mit 228 gegen 121 Stimmen verworfen. Stuart beantragt Vertagung des Hauses. Churchill bekämpft diesen Antrag und erklärt, die Regierung sei froh, daß das Land sehe, daß die Radicalen die Erledigung der Geschäfte hindern, die Regierung werde sich in keine Discussion über den angemeldeten Antrag Labouchère's einlassen. Stuart's Vertagungsantrag wurde mit 223 gegen 120 Stimmen abgelehnt, worauf Dillwyn die Vertagung der Debatte beantragt. Churchill erklärt sich hiermit einverstanden.

Sofia, 2. September. Der Fürst ertheilte Befehl, Karawelow, Zankow und Balabanow sofort auf freien Fuß zu setzen, und verfügte die Freilassung aller Civilpersonen, ungefähr 20 an der Zahl. — Bogdanow wurde plötzlich beurlaubt, weil er unberechtigterweise Zankow versichert hatte, der Rückkehr des Fürsten folge unmittelbar der russische Einmarsch.

London, 2. September. Hofkreise versichern, Oesterreich fördere energisch eine Aussöhnung des Fürsten Alexander mit dem Czaren.

Verlag der Aktiengesellschaft „Hallische Zeitung" zu Halle.
Verantwortlich für Politik u. Feuilleton Dr. Richard Hamel, für Lokales und Provinz Dr. Ewald Schulze, beide zu Halle.

Amtliche Bekanntmachung.

Bekanntmachung.

In Abänderung der Bestimmung unter A. I. der Anweisung vom 29. Dezember 1883 zur Ausführung des Reichsgesetzes vom 1. Juli 1883, betreffend Abänderungen der Gewerbeordnung, wird hierdurch bestimmt, daß unter der Behörde, welche Ausnahmen von dem Verbot, im Umherziehen Waaren zu versteigern, oder im Wege des Glückspiels oder der Ausspielung (Lotterie) abzusetzen, zulassen darf (§ 56. c. a. a. O.), die Ortsbehörde zu verstehen ist.

Berlin, den 13. Juli 1886.

Der Minister des Innern.
v. Puttkamer.
Für den Minister für Handel und Gewerbe.
v. Bötticher.

Bekanntmachung.

Die letzten Zinsscheine zu den Schuldverschreibungen der Preußischen Staatsanleihe vom Jahre 1850 Reihe X Nr. 1 bis 5 und vom Jahre 1852 Reihe X Nr. 1 bis 7 über die Zinsen für die Zeit vom 1. October 1886 bis 31. März 1889 bezw. bis 31. März 1890 werden vom 13. September d. J. ab von der Kontrolle der Staatspapiere hierselbst, Oranienstraße 92 unten rechts, Vormittags von 9 bis 1 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage und der letzten drei Geschäftstage jeden Monats, ausgereicht werden.

Die Zinsscheine können bei der Kontrolle selbst in Empfang genommen, oder durch die Regierungs-Hauptkassen, sowie durch die Kreiskasse in Frankfurt a. Main bezogen werden.

Wer die Empfangnahme bei der Kontrolle selbst wünscht, hat derselben persönlich oder durch einen Beauftragten die zur Abhebung der neuen Reihe berechtigenden Zinsscheinanweisungen mit einem Verzeichnisse zu übergeben, zu welchem Formulare ebenda und in Hamburg bei dem Kaiserlichen Postamte Nr. 2 unentgeltlich zu haben sind. Genügt dem Einreicher eine numerirte Marke als Empfangsbescheinigung, so ist das Verzeichniß einfach, wünscht er eine ausdrückliche Bescheinigung, so ist es doppelt vorzulegen. Im letzteren Falle erhalten die Einreicher das eine Exemplar, mit einer Empfangsbescheinigung versehen, sofort zurück.

Die Marke oder Empfangsbescheinigung ist bei der Ausreichung der neuen Zinsscheine zurückzugeben.

In Schriftwechsel kann die Kontrolle der Staatspapiere sich mit den Inhabern der Zinsscheinanweisungen nicht einlassen.

Wer die Zinsscheine durch eine der obengenannten Provinzial-Kassen beziehen will, hat derselben die Anweisungen mit einem doppelten Verzeichnisse einzureichen.

Das eine Verzeichniß wird, mit einer Empfangsbescheinigung versehen, sogleich zurückgegeben und ist bei Aushändigung der Zinsscheine wieder abzuliefern.

Formulare zu diesen Verzeichnissen sind bei den gedachten Provinzial-Kassen und den von den Königlichen Regierungen in den Amtsblättern zu bezeichnenden sonstigen Kassen unentgeltlich zu haben.

Der Einreichung der Schuldverschreibungen bedarf es zur Erlangung der neuen Zinsscheine nur dann, wenn die Zinsscheinanweisungen abhanden gekommen sind; in diesem Falle sind die Schuldverschreibungen an die Kontrolle der Staatspapiere oder an eine der genannten Provinzial-Kassen mittelst besonderer Eingabe einzureichen.

Berlin, den 6. August 1886.

Hauptverwaltung der Staatsschulden.
Merleker.

Verein der Krieger von 1866 ab.

Dienstag, den 7. September cr., Abends im „Rosenthal"
General-Versammlung.
Der Vorstand.

100 Mark „für das provisorische Gotteshaus" sind in dem Gotteskasten der **Marienkirche** vorgefunden und zu der Kasse des Kirchbauvereins für den gedachten Zweck abgeliefert worden. Dem freundlichen Geber herzlichsten Dank und Gottes Lohn.

D. Förster.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872167818860942-16/fragment/page=0004